

Der Gesellschafter.

Freitag den 18. August 1854.

Württembergische Chronik.

18. 6. 54
Nagold, den 17 August. Der Hunger und die größte Noth wären nun mit Gottes Hülfe überstanden, und wir dürfen nun wohl auch einer bessern Zeit entgegensehen, in welcher auch der arme Handwerksmann, an dem bisher am meisten der Zahn der Zeit nagte, wieder durch kleinen Verdienst sich einigermaßen erholen kann. — Doch dürfen wir uns nicht verhehlen, daß uns schon wieder ein neues Unglück von Osten und Westen bedroht, nämlich die Cholera, welche in München und Straßburg, also nur wenige Tagereisen von uns entfernt, mit aller Heftigkeit ausgebrochen ist, und zwar zu der Zeit, in welcher bei uns gewöhnlich die Brechruhr auch auftritt. Es ist daher die höchste Vorsicht nöthig, wollen wir vor diesem neuen Feinde verschont bleiben. Die Regierung thut zwar alles, was in ihren Kräften steht, aber wir selbst müssen uns am meisten zu schützen suchen. Die Cholera ist eine Freundin der Unreinlichkeit, weshalb diese, wo sie vorherrscht, entfernt werden muß. Reinigt und lüftet vorerst täglich eure Wohnungen, dann hütet Euch und eure Angehörigen vor dem Genuß unreifer Kartoffeln und Obstes, zu vieler Gurken, zu jungen Kalbfleisches, am meisten aber vor Unmäßigkeit im Essen und Trinken. Nur wenn diese Maßregeln gehörig befolgt werden, dann darf man hoffen, daß auch dieses Jahr die Cholera unsere Gegend verschonen werde.

Medizinalrath Dr. Riede ist von München wieder nach Stuttgart zurückgekehrt. Er soll die dortigen Gesundheitszustände zwar nicht so schlimm gefunden haben, als das Gerücht sie darstellte, doch immerhin bedenklich. Im Ganzen sollen bis jetzt über 90 Personen an der Cholera gestorben seyn. Unter dem Militär kam bis jetzt nur ein Todesfall vor.

So eben erfahren wir aus Eßlingen ein gräßliches Verbrechen. Ein Apotheker aus Krakau, der seit einigen Tagen in Eßlingen in dem Gasthof zur Krone logirt hatte, wurde gestern Nachmittag, ungefähr um 4 Uhr, zwischen Eßlingen und Hedelfingen ermordet. Man fand ihn im Walde mit abgetrenntem Halse. Es wurde noch eine Summe von 90 fl. in Papiergeld bei ihm vorgefunden; eine vermuthlich noch größere Summe Geldes in Gold und Silber, die derselbe bei sich gehabt haben muß, hatte der Thäter geraubt. Zwei alte Leute, welche den Thäter davon springen sahen, versuchten ihn einzufangen, was ihnen aber leider nicht gelang. Hoffentlich

wird es den energischen Maßregeln der Gerichte gelingen, seiner habhaft zu werden.

Göppingen. In voriger Woche hat ein hiesiger, junger Uhrenmacher, ein leichtsinniger Mensch, der die ihm anvertrauten Uhren verfertigt hatte und dadurch ins Gedränge kam, sich durch Halsabschneiden den Tod gegeben.

Württemberg, wie es war und ist. Die vierte Lieferung wird in einigen Tagen ausgegeben und die Fortsetzung rasch folgen. Wir machen auf dieses vaterländische Werk wiederholt aufmerksam. Das Werk wird 20 Lieferungen enthalten, der Preis von 6 fr. für eine 3—4 Bogen starke Lieferung ist so billig gestellt, daß selbst der Unbemittelte sich diese pikanten Erzählungen, die den Leser mit der Geschichte Württembergs von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage bekannt machen, anschaffen kann. Inhalt der vier ersten Lieferungen: Der Stutengarten, der Blutthurm, und die falsche Klinge. — Der Birnh am Berge. Das Steinkreuz auf der Eßlinger Steige bei Stuttgart. — Die Wallfahrtskirche zu Hetslach bei Stuttgart. — Konrad und Gertrud, oder die Gründung der Burg Witemberg. — Das ewige Licht auf Weisenburg. — Eßlingen und die Katharinenlinde. — Die weiße Frau. — Aus dem Tagebuch eines Hundertjährigen.

Eine alte Bauernregel sagt: Sind St. Lorenz und St. Barthel schön, ist ein guter Herbst voraus zu sehn. Der St. Lorenz hat am 10. August sich den Tag über gut aufgeführt und hat ein recht heiteres Erndtegestirn gemacht, des Nachts aber hat sich der Himmel mit Wolken überzogen und es gab Regen vollauf. Was St. Barthel, dessen Namenstag am 24. August ist, thun wird, werden wir sehn.

Tages-Neuigkeiten.

Das Auftreten der Cholera in München ist leider nicht so vereinzelt, als Sie in Ihrem vorletzten Blatte annahmen. Bis zum 7. früh waren 90 Todesfälle vorgekommen. Die Zahl der Abreisenden an diesem Tage war so bedeutend, daß es fast an Waggons gebrach, um alle zu befördern. Die Münchener Wirthe und Privatwohnungsvermieter machen freilich trübe Gesichter dazu. Von mehr Bedeutung wird der Ausfall für die Kosten des Glas-Palastes.

München. Die württembergische Guillotine wird

Woche.

Einbin-	Calw.
gen.	
1 fr.	11 fr.
8 "	9 "
7 "	8 "
1 "	7 "
3 "	11 "
9 "	12 "
1 "	— "
9 "	22 "
9 "	20 "
Lth.	37/8 Lth.

hier nächster Tage eine Gastvorstellung geben. Sie ist bereits hier eingetroffen, wie auch der schwabische Scharfrichter, der seinem bairischen Kollegen Unterricht auf dem neuen Instrumente geben wird.

In Hochheim hat ein Winzer die ersten reifen Trauben von seinem Weinberge genommen und an seinen Weinbändler nach Alendorf in Kurhessen gesendet.

Dresden, 11. August. König Johann hat mittelst Proklamation die Regierung angetreten, die Aufrechterhaltung der Verfassung versprochen und den Eid der Treue von der Befagung entgegengenommen.

Von der Saale, 7. August. Im Dorfe Molschütz zwischen Naumburg und Camburg sind heute Morgen in einem Teiche der dortige Hirte — ein junger Mann von 25 Jahren, und dessen Geliebte, ein blühendes Mädchen von 20 Jahren, als Leichen aufgefunden worden. Die Unglücklichen waren mit Waschkleinen Rücken an Rücken zusammengebunden. Liebeskummer und Schmerzen scheint sie, die im Tode wie im Leben treu Verbundenen, zu dieser That veranlaßt zu haben.

Zu Friglar in Niederhessen hat sich im Klostergebäude der barmherzigen Schwestern, die erst vor mehreren Jahren in dieser Stadt ihre Einkehr hielten, am 1. d. M. ein Selbstmord ereignet, der dort großes Aufsehen erregte. Der Selbstmörder ist ein ungefähr 16 Jahre alter Knabe, Namens Franz Xaver Müller. Der Tag seines Todes war der dritte, an dem er wegen eines begangenen Messerdiebstahls bei Wasser und Brod in das Gefängniß des Klosters eingesperrt und von einer der barmherzigen Schwestern allzu derb, wie man erzählt, gezüchtigt worden war, so daß man an der Leiche noch die Spuren wahrnahm. Die den Thatbestand untersuchende Staatsbehörde fand die Leiche in dem Arrestlokale an einem Haken hängend. Der Knabe hatte zu der gräßlichen That sein Halstuch und einen Riemen verwandt, den er von einem seiner hölzernen Füße abgessnallt, die er in Folge der an ihm vor einigen Jahren vorgenommenen und durch Erfrierung nothwendig gewordenen Amputation tragen mußte. Seine Leiche wurde ohne die gebräuchliche Begräbnis-Ceremonie zur Erde bestattet.

Die neuesten und schnellsten Posten sind die Schwalbenposten. Man entnahm in Paris sechs Schwalben ihren Nestern und brachte sie auf der Eisenbahn nach Wien. Hier band man ihnen ein Papier mit 1510 Worten unter den Bauch und ließ sie um 7 $\frac{1}{4}$ Uhr Morgens fliegen. Zwei derselben langten kurz vor 1 Uhr Mittags in Paris an, die dritte traf um 4 $\frac{1}{2}$, die vierte um 6 Uhr ein; zwei blieben aus.

In Genua wüthet die Cholera schrecklich, schrecklicher die Furcht und der Wahn. Ueber 25,000 Menschen sind auf der Eisenbahn landeinwärts geflüchtet, die Arbeiten haben aufgehört, die Läden sind geschlossen und viele Lebensmittel nicht mehr zu haben. Die Kranken werden von den Angehörigen verlassen, in vielen Häusern müssen die Thüren eingeschlagen werden, um die Todten zu bestatten. Die Regierung und die Geistlichkeit thut alles, um den Muth aufzurichten, die Sterbeglocke wird nicht mehr geläutet, das Sakrament ohne Schelle ausge-

tragen; der König ist von Turin herübergekommen, um gutes Beispiel zu geben. Eine Anzahl hoher flüchtiger Beamter ist abgesetzt worden.

Das Haus Rothschild hat sich erboten, der Pforte das in den Arsenalen liegende Kanonenmetall, das gegen 200 Millionen Piaster werth seyn soll, abzukaufen und zwei Drittel des Wertes sofort auszubahlen. Das französische Handelshaus Fould hat einen Agenten nach Constantinopel geschickt, um die Hülfquellen des türkischen Reichs zu untersuchen.

Auf den Wunsch der französischen Regierung ist der Oberst Eyarras, der sich seither in Brüssel aufgehalten hatte, von der belgischen Regierung ausgewiesen worden. Die Polizei will entdeckt haben, daß der Oberst in ausgedehnten Verbindungen mit den Offizieren der Nordarmee stehe und heimlich an dem Sturz des Kaiserreichs arbeite. Eyarras hat in Holland eine sehr freundliche Aufnahme gefunden. — Es ist wohl so, daß die spanischen ausländischen Generale Napoleon Angst gemacht haben.

Die überraschenden Nachrichten von der Donau bestätigen sich. Die Russen raumen die Moldau und Wallachei, aus strategischen Gründen sagen sie, d. h. weil vorn die Türken drängen und hinten und in der Seite die Oestreicher sie abzuschneiden drohen. Auch nicht der kleinste Sieg über die Türken hat als Ehrenrettung gelten wollen, schon ziehen sie auf fünf Punkten, nicht etwa über den Sereth, sondern über den Pruth. Soldaten und Offiziere sind entmuthigt und gedrückt, und ganze Haufen räumten sich selbst.

Bukarest, 3. Aug. Durch die letzten fruchtlosen Kämpfe und mehr noch durch die zweck- und rathlosen Kreuz- und Quermärsche ist die russische Armee nicht nur ganz entmuthigt — denn das war sie schon lange — sondern geistig ganzlich demoralisirt und physisch so herunter gekommen, wie ich noch nie Truppen gesehen habe. Massenweise desertiren die Soldaten und suchen sich zu verstecken. Gestern und heute sind über 200 Soldaten in den Gärten und Vorstädten aufgegriffen worden und 32 Offiziere haben beim Ausmarsch gefeblt. — Die ganze Dobrudscha ist von den Türken berecht.

Das sieht alles aus, wie Flucht und Niederlage auf der einen, wie Sieg und Friede auf der andern Seite. Wer aber Friede rufen wollte, würde zu schnell seyn. Die Türken haben sich die russischen Faustspänder wieder geholt; es handelt sich aber um mehr; wie Frankreich, England und Oestreich sagen, darum, daß Rußland Bürgerschaft gebe gegen die Wiederkehr von Verwicklungen, wie sie die Ruhe von Europa erschüttert haben. Wenn man dem Moniteur trauen darf, so hat sich Oestreich verpflichtet, mit Rußland nur dann noch zu verhandeln, wenn es jene Bürgschaften zugestcht. — Es fragt sich, welche Bürgschaften verlangt werden.

St. Arnaud, der französische Oberfeldherr hat vor der Einschiffung in Varna eine kriegerische Proklamation an die Soldaten der vereinigten Armee erlassen. Sie beginnt: Wir ziehen jetzt in das Gebiet unseres Feindes. Unsere Aufgabe ist keine geringe. Der Feind

er kommen, um
ber flüchtiger
der Pforte
all, das gegen
zukaufen und
Das fran-
ren nach Con-
des türkischen
ierung ist der
l aufgehalten
diesen worden.
Oberst in aus-
der Nordar-
s Kaiserreichs
or freundliche
aß die Spani-
angst gemacht
er Donau be-
au und Wal-
e, d. h. weil
in der Seite
auch nicht der
renrettung ge-
unkten, nicht
Pruth. Sol-
edrückt, und
en fruchtlosen
und rathlosen
nee nicht nur
hon lange —
hüsch so her-
gesehen habe.
uchen sich zu
00 Soldaten
worden und
— Die ganze
iederlage auf
ndern Seite.
schnell seyn.
änder wieder
e Frankreich,
ußland Bürg-
klungen, wie
Wenn man
Destreich ver-
u verhandeln,
Es fragt sich,
rfeldherr hat
ische Prokla-
mee erlassen.
ebiet unseres
Der Feind

ist mächtig und zahlreich. Ganz Europa sieht auf Euch. Wir ziehen mit dem Vorsatz in das Land des Feindes, ihn zu besiegen und unser Vaterland darf uns nur als Sieger wieder sehen oder nie! — Man macht sich lächerlich, wenn so hohen Worten keine Thaten folgen.

In Barna sind ungeheure Quantitäten Schießmaterial angekommen, die zur Belagerung von Sebastopol bestimmt seyn sollen, namentlich 366 Stück Belagerungsgeschüs schwersten Kalibers, 159 Mörser, 10,000 Stück Bomben, 312 Verschläge Congre'scher Raketen und dergleichen Zerstörungszeuge mehr.

Von einem Waffenstillstand wollen Frankreich und England entschieden nichts wissen. Die Friedensbedingungen hängen von dem Erfolg des Krieges ab, erklären sie. Es ist kein Zweifel, daß sie noch vor dem Winter einen wichtigen Schlag thun wollen. Alle englischen, französischen und türkischen Schiffe im schwarzen Meere sammeln sich, um Truppen nach der Krimm zu führen, die Truppen sind zum Einschiffen bereit. Ob der Schlag gegen Kassa, Anapa, Sebastopol oder Odeffa gerichtet werden wird, ist noch Geheimniß. Ein Kinderspiel wird's nicht; die Verbündeten haben ein Heer von etwa 80,000 Mann und eben so viel Russen halten die Krimm besetzt. Aber die Ehre der Verbündeten scheint für das Gelingen verpfändet.

Madrid, 2. August. Die Königin Christine hat Spanien noch nicht verlassen. Espartero wollte sie zwar ins Exil schicken. Allein D'Donnel sprach seine Befürchtung aus, daß dieselbe, wie sie es schon einmal bewiesen, im Auslande eine Kontre-Revolution vorzubereiten im Stande wäre, in Folge deren alle, die zum Sturze der Camarilla und Einführung der gegenwärtigen Ordnung beigetragen haben, also auch sie beide sehr leicht ihre Köpfe verlieren könnten. D'Donnel verlangt im Gegentheil, daß sie in die Landeskasse 150 Millionen Realen (13,000,000 fl. C.-M.) beläufig geben soll.

Die Junta von Madrid widersetzt sich der Abreise der Königin-Mutter, ehe dieselbe von den Cortes gerichtet worden sey.

In Spanien ist an einigen Orten die Republik ausgerufen worden. Espartero wird wohl, um sich und die Königin zu halten, zur Dictatur greifen. D'Donnel hat sich mit ihm entzweit und fährt fort, die revolutionäre Bewegung zu organisiren. Der Stierkämpfer Pucheta wacht mit seinen Leuten, daß die Königin Christine nicht entfliehen kann. Schon war alles zu ihrer Flucht bereit, sie wollte in den Wagen steigen, da umringte ihn der fatale Stierkämpfer mit seiner Mannschaft und sie hatte kaum so viel Zeit, eiligst in ihren Keller, der sie bisher verborgen hielt, zurückzukehren. Ihr Mann, der Herzog v. Rianzores ist verschwunden, Niemand weiß, wohin.

Ganz Paris war kürzlich in Aufregung, weil in den Straßen zum Verkauf ausgerufen wurde: Auszug aus dem Moniteur. Der Tod des Kaisers von Rußland. Mit weniger lauter Stimme wurde dann hinzugefügt: Paul der Erste.

Der arme Geigenmacher und sein Kind.

(Fortsetzung.)

Liebe Klara! schrieb Hübel an seine Tochter — wir haben hier eine böse Zeit. Erschrick nicht, wenn ich dir schreibe, daß ich alleweil in der Gespensterstunde an meiner Hobelbank sitze, wo ich nur erst die Bretter zu dem Sarge meines Freundes Abl zugeschnitten und gehobelt habe. Ich habe sie von dem Kaufböhm auf Borg genommen, was mir erst auf vieles Bitten glückte. Aber ich möchte den Sarg nur gleich zweimenschig machen, da auch der Weberlieb vor einer Stunde gestorben ist und er, wenn ich mich nicht ins Mittel schlage, ohne Sarg eingescharrt werden würde. — Ich mußte von meiner Schreiberei fortlafen, weil die Stickerjule gleichfalls aus der Welt ging. Das arme Mädel! Beim Tanzen mußte sie immer auf der Bank sitzen bleiben und sich mit dem bloßen Zusehen begnügen, was sie auch ohne Murren und Klagen ertrug. Dafür wird sie sich bald desto herrlicher im Himmel oben erlustigen und dem Grenzaufseher ein Schnupfen schlagen, der ihr hier unten für 12 Thaler am Berthe wegnahm. Nun liegt sie still und in sich geschmiegt unter meinem alten Mantel da, als wie der Neugeborene dort in der Ecke an seiner Mutter Brust. Alles krank an der bösen Ruhr! Nur mich und den schlimmen Baunack, den ich vorhin hinauswerfen mußte, hat sie bis jetzt verschont. — Schon wieder Eins in die Ewigkeit hinüber! Hübeltrige! mal trinken! hat Weberliebs kleine Agnes vor zwei Minuten aber, keinen Thee — Wasser! Die arme Kleine konnte vor Mattigkeit das Köpfchen nicht mehr erheben, daher ich mit der einen Hand sie bei dem Nacken fassen und mit der andern das Wasfertöpfchen ihr vor den Mund halten mußte. Sie mochte wohl recht durstig seyn, denn ihre trocknen Lippen wollten gar nicht wieder von dem süßlen Töpfchen wegz. Dann sagte sie recht erkenntlich: Danke schön! und damit ließ sie das Köpfchen auf die Seite sinken wie ein sterbendes Vögelein und — weg war sie! Sie aß für ihr ganzes Leben gern Kartoffelslöser, und wenn es oben im Himmel keine geben sollte, weiß ich nicht, ob es dann ihr gefallen sollte. Das ist nun seit gestern die vierte Leiche, den Abl mit eingerechnet. Wenn es nur dabei bliebe! Aber die Ruhr ist wie die Grenzaufseher: — unerbittlich und sackelt eben so kurz wie diese. Der arme gute Heinel! In allem Dufel sperrt er willig sein Schnäbelchen auf, komme ich mit meiner Medicin angefahren, die ich schon bis zum bloßen Niesen dick habe. Das Schreiben wird mir recht sauer — die Augen fallen mir immer zu — werde mich doch ein wenig niederlegen, da ich ohnehin jetzt nicht klopfen und hämmern darf. Freilich ist's kein Rosenlager — rechts den todten, kalten, Weberlieb — links den um sich schlagenden Trunkenbold — Nun, man muß Alles ertragen lernen! Aber, Klara, daß du etwas Geld: so schicke es deinem Vater und bald! Sonst kann ich weder dem Böhm die Bretter bezahlen, noch meinem Mager Futter kaufen, noch für meinen eigenen Magen etwas thun, noch für meine kranken Stubenge-

nossen. Ich muß jetzt allein vor dem Risse stehen, denn der Wirth hat seine Noth für sich und ist selbst arm. Schicke Geld oder ich sterbe auch noch. Gott wolle Alles zum Besten lenken! Dein tief bekümmertes Vater.

Im Laufe des kommenden Tages wurden noch ein Kind des Webers und eins des Kammmachers eine Beute der Seuche. Heinel hingegen schien sich etwas zu bessern, was den Geigenmacher mit großer Freude erfüllte.

Hübel war gerade beschäftigt, den gefertigten, zweimenschigen Sarg mit brauner Leinwand anzupinseln, als der Herr Doktor wiederkam. Dieser war bei seinem Eintreten nicht sowohl darüber verwundert, fünf Leichen vorzufinden sondern mehr deshalb, dieselben bei und zwischen den Lebenden liegen zu sehen. Habt ihr keinen Boden über dem Hause — fragte er — wohin ihr die Todten bis zum Begraben aufbewahren könnt?

Herr Doktor! versetzte, im Namen und Geiste der übrigen Erwachsenen, der Geigenmacher — trennt man die Todten vor der Zeit des Begrabens von den Lebendigen: so holen sie bald Jemand nach.

Umgekehrt! eiferte der Doktor — o Aberglaube, wie lange noch wirst du auf Erden umherschleichen und dir Opfer holen? Die Leichen müssen ja mit ihrer Ausdünstung die Luft verpesten und anstecken, was noch nicht angesteckt ist! Dann allerdings holen sie nicht blos Einen sondern Mehrere nach.

Der Doktor wich nicht eher von dannen, als bis die Leichen hinausgeschafft worden waren, was freilich nicht ohne Schmerzenergießungen von deren Angehörigen abging.

Der dritte Abend war gekommen. Hübelfrige saß auf dem Gottesacker von Schönwalde vor einem lodern den Holzfeuer; zu seiner Rechten lag ein Haufen Holzschelte, mit welchen er die Flammen speisete; er selbst lehnte dabei mit dem Rücken gegen einen Leistenstein. Ein Element sollte das andere gewältigen — das Feuer die Erde zwingen, die Todten in ihren hart gefrorenen Schooß aufzunehmen. Hübel feuerte und grub abwechselnd, um seinem Freunde Abl und seinen übrigen, erschlafenen Stubengenossen ein Grab zu bereiten, wie er es schon mit deren Särgen gethan hatte. Denn der Todtengräber konnte, trotz aller angenommenen Gehilfen, nicht fertig werden und war vor allen Dingen bemüht, die Leichen, als die prompt Zahlenden, unter die Erde zu bringen.

Von der harten Arbeit, den unaufhörlichen Anstrengungen und den Nachtwachen erschöpft, hatte Hübel sein müdes Haupt an dasjenige eines steinernen Grabengels gebettet und war fest eingeschlafen. Da träumte ihm, daß er in Kaufböhmens Comptoirstube und vor der daselbst an der Wand hängenden Stainer-Geige stehe. Dieselbe dehnte sich stöhnend nach allen Seiten aus, so daß die Stube bald nicht Raum mehr für sie hatte. Die Wände wichen auseinander, die Stubendecke verschwand, und die Geige wuchs noch immer ins Ungeheure, Unermeßliche! Ihre Schalllöcher gleichen tiefen, bodenlosen Abgründen; der Saitenhalter und Steg einem aufsteigenden Berge; die Saiten ausgespannten, niegesehenen Riesenschlangen. Die letzteren bestanden aus menschlichen Gestalten, die auf wun-

derbare Weise zu einem Ganzen gesponnen waren und zwar dergestalt, daß die C-Saite aus zarten Kindern — das A aus Frauen und Jungfrauen — das D aus Jünglingen und das G aus den kräftigsten Männern und Greisen gewoben war. Die tausend und abertausend Augen dieser zu Saiten gesponnenen Menschen waren insgesammt mit stierem, gläsernem Blicke auf den Geigenmacher gerichtet, der diesen fürchterlichen Anblick gern gemieden hätte, doch nicht vermochte. Plötzlich begann eine schnarrende Stimme zu sprechen: No. 1. eine echte Stainergeige! Was ist dafür? Bieten sie aus, meine Herren! Viele Stimmen ertönten nun undboten und überboten einander, bis eine fürchterliche Stimme ausrief: 263 Thaler! und die übrigen alle zum Schweigen brachte. Wer hat? fragte der Ausbieter. Ich! brüllte es zurück. Ihr Name? — Die rothe Ruhr! Der Hammer fiel donnernd nieder und die rothe Ruhr bemächtigte sich der Geige und des Bogens und begann ein lustiges Tanzstückchen aufzuspielen. Da achzten und stöhnten, da jammerten und wimmerten und schrieten die Menschensaiten, daß es einen Stein in die Erde hätte erbarmen mögen, und statt des Saitenstaubes sielen lauter abgeergte, Menschenkopfe von dem Geigenstege nieder. Je erdärmtlicher aber die Menschen wehklagten, desto lauter jauchzte die rothe Ruhr auf, desto sackerlichere Klänge entriß sie der Geige, so daß dem Hübelfrige ebenso die Dyren gellten, als läute es vor denselben mit allen Glocken. Plötzlich sagte eine andere Stimme: Bis hierher und nicht weiter!

Wie Hübel die Augen hier aufschlug, hörte er vom Kirchturme mit allen Glocken läuten, sah er vor sich den Todtengräber und eine Schaar hinter einander gereibeter, dunkler Gestalten, die mit 3 Särgen beladen waren, welche je zwei Leichen in sich bargen und von dem Geigenmacher gefertigt worden waren. Die sechs Schläfer wurden in ihr stilles, kaltes Kämmerlein hinabgebetet, die betenden Lippen der Leidtragenden wünschten ihnen gleichsam eine gute Nacht und wohl zu schlafen nach, was gewiß eine recht christliche Suite ist. Drei Hände voll harter, kalter Erde und zwei weiße, heiße Zäbren ließe der Geigenmacher den Todten ins Grab nachschicken, dann ging er heim und hörte dabei noch immer in seinen Dyren gellen: 263 Thaler!

Die Kranken waren wieder hergestellt, die Sorgen deshalb aber noch nicht gehoben. Der gute Herr Doktor hatte gethan und gegeben, was er thun und bei der Regierung verantworten konnte. Hübelfrige saß, der Sargbretter wegen, beim Kaufböhm in Schulden, und die vielen großen und kleinen Mäuler seiner Stubengenossen wollten täglich gesättigt seyn, hatten aber gleichwohl nichts zum Hineinhan. Da war es denn recht an der Zeit, als mit einem Briefe von der Hübelklara zugleich zwei Dukaten anlangten.

Gold? brummte der Geigenmacher vor sich hin — woher hat das Mädel solches? Davon schreibt sie kein Sterbenswörtchen. Ist es heiliger Cyriß oder — er juckte sich — des Teufels Aufgeld? Wenn der Diener Recht hätte mit dem Antrage!

(Fortsetzung folgt.)